

Roland Günter

Politische Ikonographie des Ruhrgebietes in der Epoche der Industrialisierung

Von den Aussichts-Punkten des Ruhrgebietes, vom Dach des Gasometers in Oberhausen oder von der Höhe des Hochofens im Hüttenwerk Meiderich oder von der Berge-Halde in Bottrop-Welheim, läßt sich die Region wie ein Bild lesen.

Ihre regionalen und stadtplanerischen Entwicklungen spiegeln sich in begrifflich faßbaren Themen¹. Was wird Bild? Wer macht sich im Stadt-Bild anwesend? Wer nutzt den Raum - und in welcher Weise? Wer drückt sich aus?

Wir können dies unter dem Stichwort Ikonographie untersuchen. Die Zusammenhänge der Themen, also ihren Verbund oder ihr System, nennen wir Ikonologie. Die feinere Ausprägung der Themen, die als Drittes zu untersuchen ist, bezeichne ich als Ästhetik.

Der Begriff politisch steht hier nicht für Parteien, sondern für die >res publica<, d. h. für die Öffentlichkeit, in der Verhältnisse für jedermann oder für viele Menschen sichtbar werden. In dieser Öffentlichkeit sind in einer zweiten Ebene diese Verhältnisse symbolisch artikuliert.

Das Ruhrgebiet kennzeichnet sich in seinen Themen nicht durch die Zeichen und Symbole von Residenz-Städten oder der großen europäischen Hauptstädte, sondern es ist eine bis dahin nie gesehene Agglomeration von vielen Städten der Industrie. Diese kennzeichnen sich erstens durch Fabriken, zweitens durch spezifische Quartiere der Arbeits-Bevölkerung, von Arbeitern, Angestellten und Managern, und drittens durch Infrastrukturen.

¹Zum Ruhrgebiet gibt es wenig Übersichts-Literatur im Bereich des Visuellen. In den letzten Jahren entstanden einige Publikationen: Manfred Bourrée, Kulturatlas Ruhrgebiet. Gelsenkirchen 1993. Roland Günter, Im Tal der Könige. Essen 1994 (darin umfangreiche Literatur-Hinweise). Feuer & Flamme - 200 Jahre Ruhrgebiet. Eine Ausstellung im Gasometer Oberhausen. Essen 1994. Thomas Parent, Das Ruhrgebiet. Köln 1984. Thomas Parent/Thomas Stachelhaus, Stadtlandschaft Ruhrgebiet. Essen 1991. Norbert Tempel (Hg.), Industriekultur in Dortmund. Dortmund 1991. Weiterhin siehe Wilhelm Busch, F. Schupp, M. Kremmer, Bergbauarchitektur 1991-1974. Köln 1980.

Ikonographische Themen und Gesichtspunkte.

Ikonographie von Vorindustrie und Industrie-Epoche. Die Gegenüberstellung eines Stiches der vorindustriellen Landschaft des 17. Jahrhunderts um Mülheim und eine Abbildung der Industrie-Landschaft auf einer Postkarte um 1910 zeigt, daß beide Bilder nur wenige gemeinsame Themen haben, aber viele unterschiedliche.

Dem Betrachter fällt sofort auf, daß die industrielle Landschaft weitaus mehr Themen als die vorindustrielle besitzt: Immer noch ist bäuerliche Landschaft erhalten, aber in ihr breitet sich Industrie-Landschaft auf. Darin gibt es eine ganz neue Landschaft: den künstlichen Berg (Halde) und den künstlichen See (Bagger-See, Bergsenkungs-See), den Stadt-Kern und Vororte, Häuser-Blöcke, die Einfamilienhaus-Ansammlung und die Arbeiter-Siedlung, die Industrie-Halle und das Büro-Haus.

Zum Kirchturm treten weitere Türme: der turmartig hohe Schornstein und der Zechen-Turm, der Hochofen-Turm und der Kühl-Turm. Und schließlich der Wasser-Turm.

Im Gegensatz zur vorindustriellen Landschaft gibt es also eine ungeheure Fülle an Bauten.

Fast alle wichtigen Elemente der Landschaft, in der ich im Ruhrgebiet lebe, entstehen erst in der Industrie-Epoche.

Größen-Ordnung. Die Industrie-Produktion ermöglicht und benötigt Größen-Ordnungen, die - abgesehen von Ausnahmen - neu sind. Das zeigt exemplarisch der Gasometer (1928/1929) in Oberhausen. In den 80er Jahren stillgelegt und zu einer Ausstellungs- und Theater-Stätte umgewandelt, bezieht er seine Faszination für die Hunderttausende von Menschen, die ihn besuchen, aus seiner immensen Größe. Sie macht die von Menschen geschaffene Künstlichkeit des Raumes zu einem Symbol-Phänomen.

Der Pluralismus der Ausdrucks-Sprachen. Wer vom heute öffentlich zugänglichen Hochofen des Hüttenwerkes Meiderich in Duisburg über das Umfeld blickt, erkennt, daß die Region in der Waagrechten geprägt ist von Gemenge-Lagen d. h. einem Nebeneinander von Gebäuden und Terrains, die ein unterschiedliches Erscheinungsbild besitzen.

Was drückt sich darin aus? Die Gemenge-Lage steht für eine Pluralität der Zugriffs-Möglichkeiten. Die Industrie-Epoche ist in der Lage, sich viele historische Ausdrucks-Sprachen anzueignen und sie als ihren Besitz zu versammeln.

Am der Aneignung steckt auch Neues: es verändert sich die Ausdrucks-Sprache durch Modifikation und Kombinatorik.

Eigene Ausdrucks-Sprache. Daneben entsteht mit einer großen Zahl von Garten-Siedlungen um 1900 ein Schub an Bauten,

die den Versuch zeigen, neue Erscheinungs-Bilder zu präsentieren: als Zeichen für ein sozial-kulturelles Reform-Programm.

Es stellt sich sowohl gegen die Verdichtung des Lebens im >Dickicht der Städte< wie gegen die Reduktion der Miets-Kaserne.

Zu den wichtigsten >Garten-Städten< zählen der gesamte Norden von Gelsenkirchen-Buer (seit 1906 von Heinrich Müller), die Dahlhauser Heide (1906/1909 von Robert Schmohl) in Bochum-Hordel und die Siedlung Margarethenhöhe (1910/1917 von Georg Metzendorf) in Essen-Margarethenhöhe. Vor allem im Emscher-Gebiet ziehen sich die Gartenstadt-Siedlungen wie ein Mosaik durch die Landschaft.

Verbindungen. In vorindustrieller Zeit verbinden nur Flüsse (Rhein, Ruhr, Emscher und Lippe) und schlechte Wege die Orte. Die Gegend besitzt also nur eine karge Verkehrs-Infrastruktur.

In der Industrie-Epoche wächst die Zahl der Verbindungen sprunghaft. Sie wachsen zu einem dichten Geflecht. Zunächst entsteht das engmaschigste Netz an Eisenbahnen in der Welt. Es sind sowohl staatliche wie Werks-Eisenbahnen.

Zu den Flüssen, die mehr oder weniger kanalisiert werden, kommen völlig künstlich geschaffene Wasser-Straßen, die Kanäle (u. a. Dortmund-Ems-Kanal, Rhein-Herne-Kanal).

Und ein differenziertes Netz von unterschiedlichen Wege-Typen entsteht.

Die Dimension der Senkrechten. In der Industrie-Epoche wird die Senkrechte eine Dimension von großer Bedeutung.

Viele Fotos zeigen den überraschten Blick dessen, der mit dem Dimensions-Sprung vom Kleinen zum Gigantischen konfrontiert wird, vor allem an den Naht-Kanten zwischen dem bäuerlichen Weide-Land und dem Industrie-Gebiet.

Die Dimension der Senkrechten prägt sich vor allem aus in Zechen-Türmen und Hochöfen. Zwischen ihnen steht ein Wald von Schornsteinen.

Hinzu kommen die Senkrechten von Infrastrukturen: für die riesigen unterirdischen Wasser-Systeme stehen als sichtbare Symbole die Wasser-Türme.

Für das Rohr-Netz des Energie-Austausches und des Energie-Flusses zwischen Hochöfen und Kokereien stehen als weithin erkennbare Kristallisations-Punkte die Gasometer.

Für ein weiteres Energie-Netz stehen in kurzen Abständen hohe, ausgreifende Mast-Konstruktionen, zwischen denen sich harfen-artige Leitungs-Drähte spannen.

Nach 1960 kommen weithin sichtbare Großkraft-Werke für die Energie-Umwandlung hinzu: mit immens hohen Kühltürmen und Schornsteinen.

Häufig ist der Schornstein ein ausdrückliches ikonographisches Thema. Zum Beispiel in der Doppelschacht-Zeche Oberhausen (1854) in Oberhausen. Und in der Zeche Zollverein (1928/1932 von Fritz Schupp/Martin Kremmer) in Essen-Katernberg.

Gemeinde und Abgestimmtheit. In den Kleinräumen begegnet den Menschen das Gemeine. Es zeigt, daß die Industrialisierung aus vielen unterschiedlichen Kräften gewachsen ist. Sie besitzt also keine zentrale Lenkung und keine weithin verhaltens-prägenden Modelle.

Das Gemeine erhält ein Gegen-Bild: viele Insel-Bereiche, die sich durch die Region wie ein Mosaik ziehen, machen das Abgestimmte zum Thema: geplante Siedlungen.

Das Paradox von Turm und Schacht. Zechen-Türme setzen - nach Kirchen und Burgen - neue >Land-Marken<, zunächst in der bäuerlichen, dann in der verstädterten Landschaft.

Von 1840 bis 1880 haben sie die Gestalt von Ritter-Burgen. Ikonographisch stellen sie das Selbstbewußtsein der neben Adels-Herrn und Probst aufgestiegenen Industrie-Herren dar, die Terrain besitzen und dort - ganz bürgerlich - Arbeit organisieren.

Der Zechen-Turm ist ein Paradox: er symbolisiert auch, daß das Terrain vor allem unter der Erde liegt. Der Herr der gewaltigen Produktiv-Kraft gräbt mit vier- bis fünftausend Menschen in mehreren hundert Metern Tiefe "schwarze Diamanten". Weniger romantisch ausgedrückt bedeutet Kohle die Energie für die beiden ersten Phasen der Industrialisierung.

Die Topoi Burg und Schloß sind vielschichtige Symbole: Herrschaft, Verweis auf ein Territorium über und unter der Erde, auf Unsichtbares. Sie beschwören Erinnerung, fesseln als Mal-Zeichen, orientieren.

Der >Faust II< von Goethe steht weitgehend unter dem Thema des neuen Reichtums durch Kohle, mit dem bezeichnenderweise der Kaiser seine marode Staats-Kasse regenerieren möchte.

Am Ende dieser Epoche entsteht in Oberhausen-Osterfeld das >Zechen-Versailles< des Bergwerks Jacobi (1914 von Carl Weigle).

1870 tritt an die Stelle des nach rückwärts verweisenden Burg-Turms als ein ausdrückliches Symbol des Fortschritts eine Bauweise des Förder-Turmes, die industrielle Schöpfungen beispielhaft vorführt: das neue Material Stahl, Virtuosität der Statik und kühn erscheinende Konstruktion.

Bewertungen von Zeit-Genossen. Am deutlichsten werden die ikonographischen Themen und ihre ikonologischen Zusammenhänge in Darstellungen, die aus dem menschlichen Kopf stammen: in Bildern von Zeichnern und Malern. Denn im Gegensatz zur >objektiven< Luftbild-Fotographie, die nichts ausläßt, treffen Zeichner und Maler (z. B. Bollhagen, Pankok, Felixmüller) eine Selektion: sie wählen aus,

was ihnen subjektiv als ikonographisches Bild-Thema wichtig erscheint, was sie als charakteristisch und prägend empfinden. Mit diesen Bildern erhalten wir also nicht nur Tatsachen, sondern auch Anschauung, Empfindung und Bewertung eines Zeit-Genossen.

In den unterschiedlichen Bewertungen drückt sich gesellschaftlicher Pluralismus aus.

Indifferenz nimmt die Tatsachen einfach hin.

Eine >Revier-Landschaft< von Hermann Kätelhöhn zeigt, daß die Tatsachen bewundert und gefeiert werden können, zum Beispiel durch Betonung ihrer Dynamik, durch den Blick-Zugang von oben, wie aus einem Flugzeug, und durch die Inszenierung als spannendes Ereignis.

In einem Bild der Hochfelder Rhein-Brücke (1874) in Duisburg-Hochfeld/Rheinhausen nimmt die romantische Darstellung den Gegenstand als Projektions-Fläche von Motiven und Gefühlen, die aus einer anderen Tradition entstanden.

Die anklagende Darstellung, z. B. in Bildern von Conrad Felixmüller, prangert an, erinnert und fordert auch zum Widerstand auf.

Infrastruktur

Während die einzelne Fabrik das motorische Element der Industrie-Gesellschaft darstellt, bilden die Wohn- und Lebens-Bereiche die Gebiete, in denen die einzelnen Menschen sich in ihrer Lebens-Fülle und auch mit einem Bündel von Bedürfnissen zu realisieren versuchen. Diese können uralt sein, aber auch ganz neu.

Als drittes und vielleicht noch wichtigeres und vor allem nachhaltigeres Feld kommt Infrastruktur hinzu. Sie ist innerhalb und zwischen den Bereichen von Fabrik und Wohnung die Transmission. Infrastruktur stellt Zusammenhänge her.

Sie soll nun unser Thema sein, weil sie ein ebenso wichtiger Beitrag zur Gesamtleistung der Region ist wie Fabrik und Siedlung und dazu genutzt wird, dem Gebiet ein Gesicht zu geben. .

Infrastruktur ist größtenteils >res publica<, d. h. per Definition Bereich der Öffentlichkeit. Innerhalb dessen gibt es Differenzierungen: ein breites Spektrum von unterschiedlichen Umgangs-Weisen mit der Öffentlichkeit.

Infrastruktur ist meist durch politische Herrschaft unterschiedlicher Art eingerichtet, dirigiert und verwaltet. Häufig ist auch der Wandel dieser politischen Herrschaft ablesbar.

Zweitens stellt Infrastruktur die Partizipations-Chancen von vielen Menschen dar. Der Begriff ist weit gefaßt. Es gibt indirekte Beteiligungen. Sie entstehen aus Bedürfnissen, die in ökonomischen Prozessen Nachfrage-Kraft erhalten, aus Qualifikationen durch Bil-

dung, aus Wünschen, auch aus Illusionen. Die direkte Partizipation wird häufig in ausdrücklichen Kämpfen um Beteiligung erworben.

Wenn die Infrastruktur-Bildung im Detail untersucht wird, stellt sich heraus, daß sie voll von Teilhabe-Problematik ist. Dies spiegelt neben der Entwicklung von Organisation, Technologie und Markt den wichtigsten Bereich der Industrialisierung: den Aufstieg breiter Schichten und ihre Möglichkeiten zur Lebens-Erweiterung.

Die infrastrukturellen Qualitäten einer Region sind eine Ressource, die das die jeweilige Geld-Ziffer des Einkommens zu einer relativen Größe macht. Die Teilhabe an diesen Qualitäten bildet ein Gehalt neben dem Gehalt. Daher findet auch in diesem Bereich ein erheblicher der Verteilungs-Kämpfe. Partizipation gehört also zur Politik. Aber die Beteiligten haben über diesen Sachverhalt meist kein Bewußtsein und der öffentliche sowie der wissenschaftliche Diskurs darüber ist noch unentwickelt.

Die verspäteten Städte. Am Beispiel Mülheim an der Ruhr läßt sich zeigen, daß bis 1900/1910 die Infrastruktur-Bildung hinter der Wirtschafts-Entwicklung über ein halbes Jahrhundert hinterherhinkt².

Das Beispiel zeigt, daß die moderne Infrastruktur ein Geschöpf der Industrialisierung ist. Und deutlich wird, daß das moderne Verständnis von Kommune im wesentlichen durch diese Infrastruktur-Bildung geschaffen ist.

Der Hintergrund: Die Infrastruktur wächst, weil Industrie ein Verbund-System ist.

Das beginnt innerhalb der Industrie. Bereits im einzelnen Industrie-Komplex ist Infrastruktur das bewegendste Thema: hier muß stets eine Fülle von Maschinen und Produkten zueinander disponiert werden. Daher ist die Industrialisierung eine Dispositions-Struktur. Sie ist eine etablierte Struktur der Synergie, d. h. der Kooperation.

Ebenso wird außerhalb der Industrie eine entfaltete Zueinander-Ordnung benötigt. Vielschichtige Zusammenhänge materialisieren sich in den Infrastrukturen. Sie ermöglichen die Industrie-Produktion. Und sie schaffen mit wichtigen Dienstleistungen viele wichtige neue Qualitäten der Industrie-Epoche. Ohne sie gäbe es keine Industrie-Gesellschaft.

Folgerichtig transportiert die Infrastruktur der öffentlichen Hand auch die visuellen Vorstellungen der modernen Kommune. So

²Siehe dazu: Roland Günter, Stadt als Folge. Industriegeschichte und kommunale Ordnung. In: Peter Gräfe/Bodo Hombach/Gerd Müller, Mülheim an der Ruhr. Essen 1990, 62/75. Zur Nachbarstadt Oberhausen siehe: Heinz Reif, Die verspätete Stadt. Industrialisierung, städtischer Raum und Politik in Oberhausen 1846-1929. Text- und Kartenband. Köln 1993.

Der Hauptbahnhof (1929/1930 von Hermann/Schwingels) in Oberhausen stellt programmatisch die Großstadt-Werdung der Industrie-Stadt dar.

Am Hauptbahnhof (1919/1920) in Hamm zeigen Personifikationen die Grundlagen der Industrie: Arbeit in der Erde zur Energie-Gewinnung und Stahl-Gewinnung sowie, in Gestalt einer Uhr, die rationelle Nutzung der Zeit

Als das Eisenbahn-Netz um 1895 an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit gerät, werden künstliche Straßen in Form von Wasser gebaut: ein Kanal-Netz entsteht.

Die wirtschaftliche Bedeutung und die Ingenieur-Leistung der Transport-Infrastruktur Kanal prägen sich in den Symbol-Bauten des Dortmunder Hafen-Amtes (1898/1899) und vor allem im Schiffs-Hebewerk (1894/1899) in Henrichenburg (Waltrop-Oberwiese) aus. Dabei wird zum Besuch des Kaisers, der den Kanal einweihet, eine weitere Intention ausdrücklich ausgesprochen: das aufsteigende Industrie-Gebiet übt sich über die Präsentation seiner Leistungsfähigkeit hinaus in Rang und Prestige ein.

Infrastrukturen für Bildung. Weil die Industrie-Gesellschaft immer mehr Menschen benötigt, die mehr Kenntnisse für die entwickelten Apparate vieler Art besitzen müssen, entstehen in mehreren Schüben Netze von Bildungs-Einrichtungen. Diese Infrastruktur materialisiert sich in einer Fülle von Gebäuden.

Diese erhalten Ausprägungen, an denen Intentionen deutlich werden. In der Berufs-Schule der 20er Jahre in Bottrop ist dies die Darstellung der Masse und ihrer Rationalität.

Dies wird in Form von großen Figuren am Eingang doppelschichtig, ja paradox in weiteren Ebenen selbstinterpretiert und dargestellt: als mythische Inszenierung und mit Allegorien.

Auffallend ist der öffentlich-agitierende Charakter. Für den erkämpften Bildungs-Horizont wird geworben.

Infrastruktur für das Wasser. Mit wachsender Industrialisierung genügen die vorgefundenen Ressourcen und ihr vorindustrieller Gebrauch den quantitativ und qualitativ gestiegenen Anforderungen nicht mehr. Nun müssen zwangsläufig Strukturen geschaffen werden, die durch und durch Kunst-Formen und damit typisch für industrielle Produktion sind. Zum erstenmal entsteht ein regional verzweigtes Wasser-System.

Der Wasser-Turm in Essen-Frillendorf (1925 von Edmund Körner) drückt die Bedeutung des Wassers in der Ebene der Gefühle aus.

Die Bauten der Infrastruktur sind große Verwaltungs-Paläste (Essen, Mülheim, Dortmund), künstliche Seen mit Stau- und Pumpwerken, Brunnen-Gebäude, Wasser-Türme und vor allem ein differenziertes eisernes Rohrleitungs-Netz.

Das Rheinisch-westfälische Wasser-Werk macht in Mülheim an der Ruhr die ökologische und kulturelle Bedeutung des Wassers in drei Museen ausgezeichnet deutlich.

Infrastruktur für das Abwasser. Parallel zum Wasser-System entsteht ein System für den Abtransport verbrauchten Wassers.

Für den Transport von menschlichen Fäkalien und flüssigen Abfällen aus den Fabriken wird 1906/1913 ein Kanal-System angelegt: aus Rohren, also aus Industrie-Produkten. Als Hauptsammler wird die Emscher umgebaut: zu einem offenen Kanal für Schmutzwasser von rund 60 km Länge. Wegen der Berg-Senkungen durch Kohlen-Abbau wird ein Teil der Zuleitungen ebenfalls als offene Kanäle angelegt - auch hier meist durch Kanalisierung von Bächen. Hinzu kommt ein System der Reinigung des Abwassers.

Die Emscher-Genossenschaft repräsentiert sich in zwei Verwaltungsbauten (1908 von Wilhelm Kreis) in Essen und in Dortmund (1923 von Alfred Fischer) sowie in Pump-Werken.

Weitgehend ist das gesamte Gewässer-Netz des Industrie-Gebietes nicht mehr Natur, sondern von Menschen-Hand geformte Anlage.

Emschergenossenschaft und Internationalen Bauausstellung Emscher Park versuchen, nach der weitgehenden Stilllegung des Bergbaues dieses Wasser-System wieder zu renaturieren.

Ich kann weitere Infrastruktur-Bereiche nur skizzieren:

Erholungs- und Freizeit-Bereiche - konkret: Volks-Parks, Fluß-Bade-Anstalten, Frei-Bäder, Grün-Gürtel mit Wander-Wegen und Ausflugs-Stätten. Turn-Hallen, Fußball-Stadien und Hallen-Bäder.

Energie-Infrastruktur. Elektrizität ist der Leitsektor der dritten Industrialisierungs-Phase.

Bauten: Stau-Werke. Großkraft-Werke. Verwaltungs-Paläste. Mast-Konstruktionen mit Leitungen. Umspann-Werke und Verteiler-Stationen.

Viele Gebäude drücken mit ästhetischen Mitteln die Faszination der Elektrizität aus. Die Maschinen-Halle (1902/1903 von Bruno Möhring/Reinhold Krohn) in Dortmund-Bövinghausen wird als ein >Elektrizitäts-Palast< gestaltet. Er ist eine Licht-Gestaltung. Sie verkörpert symbolisch die Sauberkeit der neuen Energie, ist hell, überschaubar, durchsichtig, weiträumig.

Die Infrastrukturen von Justiz und Polizei schaffen sich um 1900 bzw. in den 20er Jahren in Gebäuden einen öffentlichen und ritualisierten Ausdruck. Sie versuchen, die Bevölkerung durch Eindrucks-Macht zum Respekt aufzufordern.

Eine Infrastruktur der Arbeits-Verteilung wird nach 1918 von der sozialen Bewegung veranlaßt. Ihre Modernität drückt sich

in der avantgardistischen Zeichen-Gebung des Arbeits-Amtes (1930 von Ludwig Freitag) in Oberhausen aus.

Infrastruktur der medialen Kommunikation. Die Industrialisierung führt dazu, daß sich mediale Kommunikations-Weisen entwickeln (z. B. 1925/1930 Hauptpost in Essen).

Infrastruktur für personale Kommunikation. Neben der außerordentlich gewachsenen medialen Kommunikation bleiben Notwendigkeiten der personalen Kommunikation. Folglich wird eine Infrastruktur für personale Kommunikation aufgebaut: Plätze.

Zu diesem Beispiel gehört die Fülle der Gaststätten, die um 1900 entsteht (z. B. vor einem Hochofen in Duisburg-Bruckhausen).

Hinzu kommen Stadt-Hallen, die seit den 20er, vor allem aber in den 50er und 60er Jahren gebaut werden (z. B. Hans Sachs-Haus, 1924 von Alfred Fischer, in Gelsenkirchen).

In den 50er Jahren entstehen Jugend-Treffs.

Und in den 80er Jahren Alten-Treffs.

Sozio-kulturelle Zentren sowie gruppen- und berufs-spezifische Orte (u. a. Kongreß-Zentren) werden angelegt (z. B. Flottmann-Hallen, 1908, Umbau 1986, in Herne).

Die Infrastruktur für das Gesundheitswesen wird außerordentlich ausgeweitet.

Weiterhin entsteht Infrastruktur für Künste und Medien. Dafür entsteht in Gelsenkirchen ein Theater-Bau (1956/1959 von Werner Ruhnau), der sofort Weltberühmt wird.

Infrastruktur für Ökologie wird seit den 80er Jahren aufgebaut. .

Infrastruktur für Politik. Der sehr langsame Demokratisierungs-Prozeß dieser Industrie-Gesellschaft läßt eigene Parlaments-Räume in Rathäusern entstehen. Im Rathaus (1905) in Recklinghausen, das ähnlich anderen wie ein Fürsten-Schloß der deutschen Renaissance gebaut ist, treten die Parlaments-Räume an die Stelle der Versammlungs- und Festräume des Landesherrn.

Das Staats-Ritual wird am Fürsten-Schloß ausgedrückt. Wie es funktioniert, wird damit nicht gesagt. Es wäre zu fragen, was es bedeutet, wenn der Bürgermeister einer Industrie-Stadt in einer solchen Ummantelung erscheint und welchen Diskurs es auslöst.

Eine eigene Ikonographie gibt die Selbstverwaltungs-Körperschaft des Siedlungsverbandes Ruhrkohlebezirk in Essen in Auftrag (1928/1929 von Alfred Fischer): ein durchdachtes Selbstbewußtsein der Demokratie.

Ikonologie komplexer Stadt-Kern-Planung

Komplexe Krupp-Planung. Die erste komplexe Planung unternimmt Alfred Krupp: wie ein aufgeklärter spätabolutistischer Fürst

Ganz anders wird in der Weimarer Republik das Rathaus in Oberhausen (1927/1928 von Ludwig Freitag) gestaltet: sein >Expressionismus< soll ein neues großes Wir-Gefühl schaffen.

Nur sehr selten erhält einer der Infrastruktur-Bauten die Zeichen-Sprache der Avantgarden (Arbeits-Amt in Oberhausen, 1930 von Ludwig Freitag).

Weitere Kristallisations-Kerne von rasch wachsenden Städten entstehen in den 50er und 60er Jahren: Walsum (später zu Duisburg), Marl, Castrop-Rauxel und Wulfen (später zu Dorsten).

Resumee

Gesamtprozesse sind selten. Oft scheitern sie. Das Feld der Gesamtprogramme ist Stadtplanung. Aber sie bleibt ziemlich abstrakt.

Die Internationale Bauausstellung (IBA) Emscher Park versucht an einigen Stellen eine Art Nachmoderation von städtischen Entwicklungs-Prozessen.

Die Infrastruktur ist in aller Regel >res publica< par excellence. Denn sie ist weithin allen zugänglich. Während die Produktions-Stätten nach dem uralten bürgerlichen Eigentums-Prinzip hart gegen Zugriffe verteidigt werden und nur schrittweise Partizipationen zulassen, haben die Auseinandersetzungen um Zugang und damit um die Verteilung im Feld der Infrastruktur ein ganz anderes Resultat.

Weil die Infrastruktur weitgehend erst geschaffen wird, hat sie von vornherein andere Ausgangs-Bedingungen. Das Wichtigste: die öffentliche Hand baut sie auf. Diese wird durch die Industrialisierung in einem langen Prozeß vom absolutistischen Muster zu einem relativ demokratischen umstrukturiert.

Wichtigster, aber sehr kontrovers diskutierter Impuls ist der Munizipal-Sozialismus um 1900. Es wird auch von praktischer Sozialisierung gesprochen. Oder von Kommunalsozialismus. In England gibt es dazu Programmatisches in der Fabian Society⁵. In Deutschland stammt diese Tendenz aus den unideologischen Notwendigkeiten, überfällige Probleme zu lösen.

Motor im Ruhrgebiet ist der Essener Oberbürgermeister Ernst Zweigert, der sich selbst als "Anhänger der größtmöglichen Gemeindefreiheit" bekennt⁶. In heutiger Terminologie könnten wir

⁵Siehe dazu: Heinrich Heffter, Die deutsche Selbstverwaltung im 19. Jahrhundert. Stuttgart 1950. Wolfgang Hofmann, Zwischen Rathaus und Reichskanzlei. Die Oberbürgermeister in der Kommunal- und Staatspolitik des Deutschen Reiches 1890-1933. Stuttgart 1974.

⁶Ernst Schröder, Neue Beiträge zur Biographie Ernst Zweigerts : Beiträge zu Stadt und Stift Essen 93/1978, 217 ff.

ihn als aufgeklärten, fortschrittlichen Sozial-Liberalen bezeichnen. Er macht einen Spagat zwischen Millionären und armen Leuten.

In der Infrastruktur drückt sich Partizipation auf die stärkste Weise aus. Im historischen Prozeß ist diese Partizipation lange Zeit schichten-spezifisch unterschiedlich, führt aber schrittweise zu gleichem Zugriffs-Recht für alle.

Infrastruktur entwickelt sich in historischen Wellen, unter den Impulsen von Notwendigkeiten der Industrie, dann forciert von sozialen, kulturellen und politischen Organisationen, in Kämpfen, durch Mitbestimmung und Übernahme von Herrschaft.

Das Paradox: Ein bewußter politischer Begriff ist Infrastruktur, obwohl der politisch zugriffs-fähigste, bis heute nicht geworden.

Tatsächlich aber wird dazu heftig Politik gemacht. Die Sozialdemokratie ist es, die nach 1950 die Infrastruktur der Region ausgezeichnet entwickelt. Nach 1968 kommen die Impulse der 68er Bewegung dazu.

Zur Zeichen- und Symbol-Bildung einige Vermutungen. Typisch ist, daß sie im Ruhrgebiet auf dem Land oder in Kleinstädten ansetzt.

Es ist paradox: In dieser Region, in der zunächst alles geradezu von Zusammenhanglosigkeit geprägt ist, die zudem im bürgerlichen Eigentums- und Unabhängigkeits-Begriff französischer und englischer Prägung idealisiert und ideologisiert wird, entstehen die stärksten Zusammenhänge in der Menschheits-Geschichte.

Es sind vor allem die Zusammenhänge in Form von Kanälen, Werks- und Bundesbahn-Linien, Autobahnen, Transport-Leitungen der Elektrizität, Rohre für Gas, Öl und chemische Substanzen. Hinzu kommen die die unterirdischen Zusammenhänge. Und die unsichtbaren Kommunikations-Linien von Medien.

Das Paradox von Zusammenhang und Zusammenhanglosigkeit bleibt bis heute bestehen. Dialektisch zu ihm gehört wohl auch die begleitende Illusion, dies beseitigen zu können - meist in Form von phantastischen Vorschlägen.

Das Bewußtsein der Menschen, das sich Verhältnisse vorführt, funktioniert in partieller Selektion. Das ist auch seine Schwäche. Und folglich die kulturelle Schwäche in der Zeichen-Gebung.

Staats-Bildung gehörte vor der Industrie-Epoche im wesentlichen in die Ebene des Herrschens und entfaltete sich dort ikonografisch als Repräsentation.

Über diese Ebene hinaus gibt es wenig. Am weitesten gehen die Genossenschafts-Vorstellungen von Städten und von aufgeklärten Kleinfürsten, wie sie Hermann Hipp im Kolloquium schilderte.

Die Industrie-Stadt und der Industrie-Staat entstehen auf einem anderen Weg. Es gibt keinen Entwurf, kein Modell, keine

Metaphysik und folglich auch kein Bild. Die Beschwörungen von Paris u. a., die in den Großstadt-Diskussionen eine Rolle spielen, vor allem in den 20er Jahren, sind Fiktionen, sind Aufforderungen, aber sie haben wenig zu tun mit der Realität der Industrie-Gesellschaft. Die Industrie-Stadt entwickelt sich ohne Voraussetzungen.

Wandel der Zeichen. Die Infrastruktur erfährt teilweise einen erheblichen Wandel: von oft drastischem hoheitlichen Einschüchterungs-Verhalten zu einem Verhalten, das interaktives Verständnis zu schaffen sucht und moderiert.

Dies zeigt sich deutlich an der Wandlung der Architektur: Einschüchterungs-Gebärden reduzieren sich. Im industriellen Bereich gilt ohnehin vieles an früheren Symbol-Traditionen nicht, er beginnt nach eigenen Gesetzen. Aus industriellen Phänomenen entsteht von 1900 bis 1930 neues Zeichen- und Symbol-Vokabular, neue Grammatik, neue Choreographien. Dies entwickelt sich zu einer Ästhetik eigener Art. Ich kann hier nicht darauf eingehen.

Utopische Züge sind selten. Ausnahme, auch für die soziale Bewegung, ist das Volkshaus (1914/1920 von Alfred Fischer) in Rotthausen (später Gelsenkirchen) mit einer futuristischen Licht-Symbolik.

Im allgemeinen nimmt die Bau-Gestaltung nach 1960 die Züge eines Dienst-Leistungs-Büros an, das sich neutral gibt. Dies führt zu einer Verminderung der Zeichen-Gebung.

Programmatische Informationen, wie in vorausgehenden Epochen, werden von anderen Medien übernommen. Diese zielen auf Aktualität, Beweglichkeit in Raum und Zeit, Komplexität und Prozessuales.

Als Fortschritts-Zeichen erscheinen Materialien und Technologien. Ein Beispiel dafür ist das Rathaus (1960/1967 von van den Broek und Bakema) in Marl. Wie wirkt diese neue Ausdrucks-Strategie? Das wäre zu erfragen.

An die Stelle von Zeichen, die weltanschaulich aufgeladen sind und ausgeprägte Bedeutungen präsentieren, treten in einer oft bewußt neutral gehaltenen räumlichen Form-Gebung menschliche Prozesse. Was in solchen Gebäuden geschieht, ist also kaum mehr an der Bau-Gestaltung ablesbar sind, sondern weitgehend nur an der Tätigkeit der Menschen selbst. Ein Beispiel dafür ist der Rathaus-Platz (1971/1985 von Arne Jacobsen/Otto Weitling) in Castrop-Rauxel.

Dies kann Neutralität bis hin zur Nichtigkeit bedeuten, die oft heftige Kritik erfährt. Am Rathaus-Hochhaus in Essen wird Raum lediglich als Hohlraum aufgefaßt, den man >irgendwie< gebrauchen kann, der aber auf explizite Selbstdarstellung verzichtet und oft nur einfacher Abnutzung dient.

Es kann aber auch an die Stelle von symbolischen Bekleidungen eine szenische Inszenierung treten. So am Rathaus (1988 von Gottfried Böhm) in Rheinberg.

Im Bereich der szenischen Inszenierung, die, wie wir vom Theater wissen, ihre Bedeutungen durch Orte und Abläufe für Personen, Dramaturgien und Bezüge setzt, liegt wohl die Perspektive einer partizipatorisch orientierten öffentlichen Architektur und damit der politischen Ikonographie in der Architektur. Ein Beispiel dafür ist das IBA-Gebäude des Technologie-Zentrums Umwelt (1992/1993 von Reichen/Robert) in Oberhausen.

Eine umfangreiche Bewegung versucht, mit unterschiedlichen Mitteln die Identität der Prozesse verstärkt deutlich zu machen. Dazu gehören Denkmalschutz und Museen, insbesondere die beiden dezentralisierten Industrie-Museen. Zugleich wird hier Geschichte das Medium sozialer Veränderungen. Es ist vor allem die Geschichte der Industrie-Epoche. Hinzu kommt vor allem die Internationale Bau-Ausstellung Emscher Park, die ein Feld mit spannenden Beispielen bietet.